

UWE GROSS UND ROLAND PRIEN

„Reibschüsseln und Restromanen“ – Ernährungs- und Kochgewohnheiten im westlichen Mitteleuropa zwischen 300 und 800

Schlagworte: Keramikproduktion, Kochgewohnheiten, Südwestdeutschland, *mortaria*, Kochtöpfe

Keywords: Ceramic production, cooking habits, Southwestern Germany, *mortaria*, cookware

Auf die Reibschüssel als Inbegriff des Römisch-Antiken in den Regionen nördlich der Alpen hat besonders deutlich Dietwulf Baatz in seinem Artikel „Reibschüssel und Romanisierung“ von 1977 hingewiesen¹. Auf sein Zitat spielt der – zugegebenermaßen plakative – Titel dieses Beitrages an. Allerdings soll an dieser Stelle nicht die „Romanen-Problematik“ im Mittelpunkt stehen. Vielmehr soll das sehr lange Fortleben der Reibschüssel als keramische Form weit über die (Spät-)Antike hinaus ins Frühmittelalter thematisiert werden. Diesem ersten Teil folgt dann der Versuch, die in den einzelnen Landschaften östlich des Rheins zwischen Main und Bodensee durchaus sehr unterschiedlich verlaufende Rezeptionsgeschichte des scheibengedrehten Kochtopfes von der Spätantike bis in die ausgehende Merowinger- und beginnende Karolingerzeit nachzuzeichnen. Ein vergleichender Blick auf das Spektrum nachrömischer Importkeramiken in Britannien soll darüber hinaus die Frage nach den überregionalen Entwicklungen bei der Weiterverwendung antiker Keramikformen im Frühmittelalter beleuchten.

1 D. BAATZ, Reibschüssel und Romanisierung. Acta Rei Cretariae Romanae Fautorum 17/18, 1977, 147–158.

Reibschüsseln

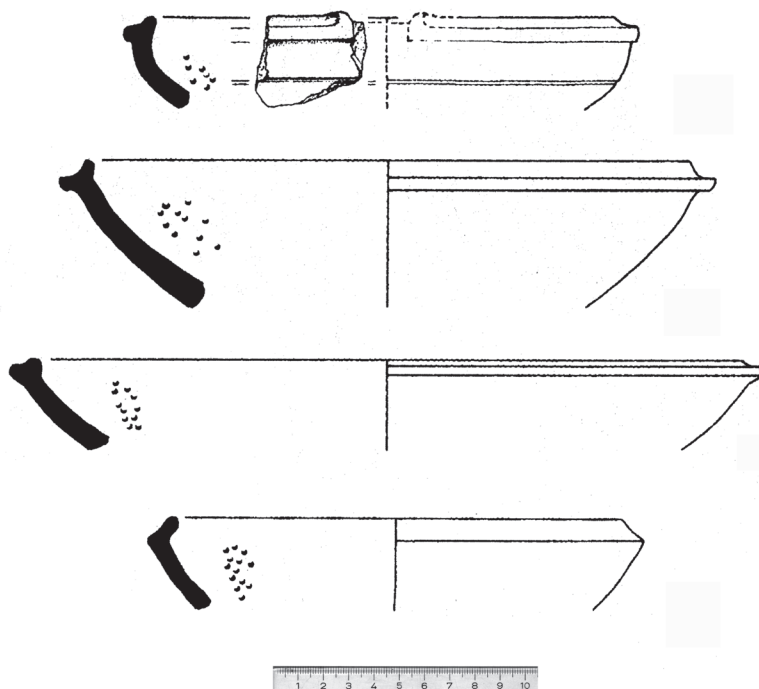
Dass Reibschüsseln von bestimmten Bevölkerungsgruppen weit außerhalb des ehemaligen Limes – auch nach dessen „Fall“ – im späten 3. und frühen 4. Jahrhundert benutzt wurden, belegen ihre Vorkommen in reichen Bestattungen. Ihre Präsenz kann als deutlicher Hinweis auf die Affinität der hier Bestatteten zu antiken Speisegewohnheiten verstanden werden. Exemplarisch hierfür sei an dieser Stelle das Grab 8 aus Haßleben erwähnt². Eine Gefäßtypen-Übersicht aus dem Gommern-Katalog „Gold für die Ewigkeit“ mag für weitere Beispiele stehen³.

Diese Wertschätzung erschöpfte sich aber keineswegs in der Verwendung importierter *mortaria*, sondern führte, wie im Glücksfall von Haarhausen in Thüringen sogar ‚ortsgenau‘ nachgewiesen werden konnte, auch zur Fertigung echter scheidengedrehter Reibschalen in der *Germania magna*⁴.

An Haarhausen direkt anzuschließen ist eine wohl gleichzeitige Produktion einschlägiger Formen im südmainischen Unterfranken östlich von Würzburg, auf die Bernd Steidl hingewiesen hat⁵. Auch wenn mit Haarhausen vergleichbare Öfen und Fehlbrände dort noch fehlen, lässt die Konzentration der bislang bekannten Vorkommen an die Existenz einer Töpferei in oder bei Essleben denken. Dieser Platz ist der Keramikforschung schon lange durch sein „Töpferdepot“ von zehn Gefäßen der grauen Terra Nigra bekannt⁶.

Mehr als eineinhalb Jahrhunderte später, in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, treten nochmals Belege für eine Herstellung von *mortaria*

-
- 2 B. SCHMIDT, Die münzdatierten Grabfunde der spätrömischen Kaiserzeit im Mittelbe-Saale-Gebiet. *Inventaria Archaeologica/Deutsche Demokratische Republik. 1: Römische Kaiserzeit* (Berlin 1982) Taf. 11,6 Nr. 112.
 - 3 R. LEINENWEBER, Römer und Germanen. Kontakte und Konflikte. In: *Gold für die Ewigkeit: Das germanische Fürstengrab von Gommern. Ausstellungskat. Halle 2000–2001* (Halle 2001) 82–93 hier Abb. S. 93.
 - 4 S. DUŠEK, Römische Handwerker im germanischen Thüringen. *Ergebnisse der Ausgrabungen in Haarhausen, Kr. Arnstadt. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch.* 27/1 (Stuttgart 1992) 38 f. Abb. 14 f.
 - 5 B. STEIDL, Lokale Drehscheibenkeramik römischer Formgebung aus dem germanischen Mainfranken. Zeugnis für die Verschleppung römischer Reichsbewohner nach Germanien? *Bayer. Vorgeschbl.* 67, 2002, 87–115.
 - 6 CH. PESCHECK, Die germanischen Bodenfunde der römischen Kaiserzeit in Mainfranken. *Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 27 (München 1978) Taf. 67.

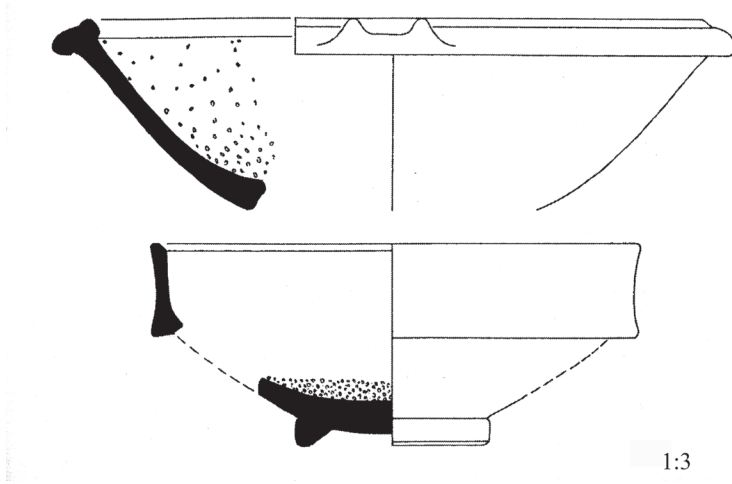


1 Donauländische Reibschüsseln vom Runden Berg bei Urach. – Nach Spors-Gröger 2000 (Anm. 7).

weit ab von der Rheingrenze tief im südwestdeutschen Binnenland auf: Innerhalb der stark donauländisch geprägten Keramikgruppen 5, 8 und 9 auf dem Runden Berg bei Urach gibt es eine ganze Anzahl reduzierend gebrannter Reibschalen (Abb. 1)⁷. Nach Analyseergebnissen stammen diese Gruppen wohl aus dem Umland des Runden Berges⁸. Auf die dortigen Exemplare ohne Steinchenrauung wird später noch Bezug genommen (s. u.).

7 S. SPORS-GRÖGER, Die donauländische Gebrauchskeramik des 4./5. Jahrhunderts und ihre Beziehungen zu den Gruppen 5, 8, 9 vom Runden Berg. *Fundber. Baden-Württemberg* 24, 2000, 369–452 hier 379 f.; 398–401 Abb. 12–14.

8 G. SCHNEIDER, Archäometrische Untersuchungen zur reduzierend gebrannten rauwandigen Drehscheibenkeramik (Gruppen 5, 8, 9) vom Runden Berg. *Fundber. Baden-Württemberg* 24, 2000, 453–460 hier 458.



2 Reibschüsseln aus Argonnen-TS bzw. Rotgestrichener Ware vom Runden Berg bei Urach. – Nach CHRISTLEIN 1978 (Anm. 9).

Die besondere Wertschätzung, die man Reibschalen seitens der Bewohner dieser Höhensiedlung im späten 4. und 5. Jahrhundert entgegenbrachte, ist daran ablesbar, dass dort noch zahlreiche weitere Fragmente von importierten Reibschüsseln aus später Terra Sigillata (Argonnen-TS) bzw. aus Rotgestrichener Ware⁹ (Abb. 2) und aus oxidierend gebrannter Rauwandiger Drehscheibenware¹⁰ gefunden wurden (Abb. 3).

Hinzu kommen überdies – nach mündlicher Information von Helmut Bernhard (Speyer) – auch noch wenige wohl aus Rätien (oder Italien?) stammende glasierte Stücke, die bislang noch gänzlich unpubliziert sind.

Die Fertigung echter Reibschalen vor Ort durch Töpfer in einem eigenen Betrieb, der – zumindest was diese spezielle Gefäßform anbelangt – nach derzeitiger Kenntnis ausschließlich den Runden Berg belieferte, wird man als Ausdruck einer Elitenkultur deuten dürfen. Daher dürfte dieser Fundplatz noch am ehesten von den bisher archäologisch erschlossenen Plätzen

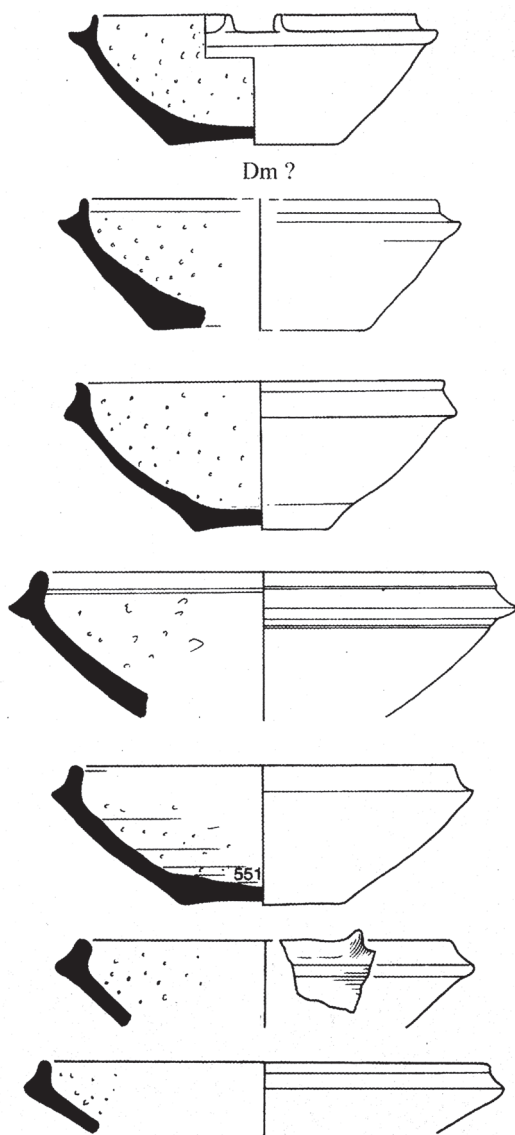
9 R. CHRISTLEIN, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (Stuttgart 1978) 97 Abb. 71.

10 K. ROTH-RUBI, Der Runde Berg bei Urach IX: Die scheibengedrehte Gebrauchskeramik vom Runden Berg. Schr. Heidelberger Akad. Wiss., Komm. Alamannische AltKde. 15 (Sigmaringen 1991) 162–167, Taf. 148–150.

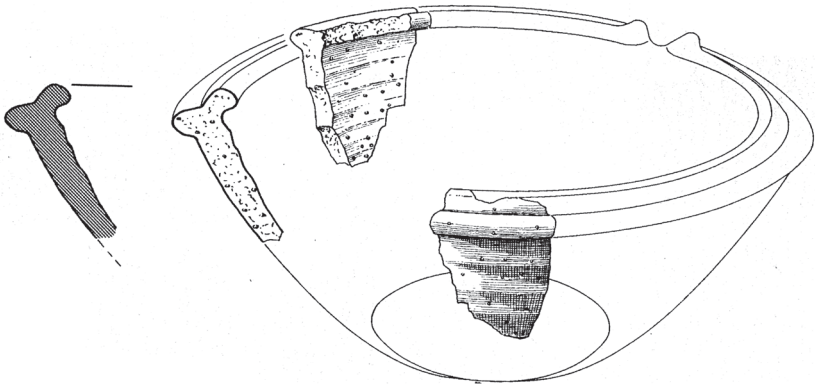
in Südwestdeutschland als möglicher Sitz eines der in den Schriftquellen genannten *reguli* in Frage kommen. Seine Bewohner wollten augenscheinlich ihre Gleichrangigkeit mit den spätrömischen Führungsschichten u. a. auch in der Küche und auf der Tafel demonstrieren. Um in unsicheren Zeiten nicht zu sehr vom Zustrom von Argonnensigillaten, Rotgestrichener Ware und rauwandigem Drehscheibengeschirr aus linksrheinischen Werkstätten abhängig zu sein, sorgten sie für eine lokale Produktion.

Mit deren Erlöschen um 500 endet definitiv die Reibschüsselherstellung rechts des Rheins (von einem gleich vorzuführenden Beispiel aus Wülfringen einmal abgesehen) – keineswegs aber endet die dortige Verwendung dieser Gefäßform.

Vor der Aufzählung der Siedlungsfunde sei angemerkt, dass aus dem frühen Mittelalter im Gegensatz zum 4. und



3 Reibschüsseln aus oxidierend gebrannter Rauwandiger Drehscheibenware vom Runden Berg bei Urach. – Nach ROTH-RUBI 1991 (Anm. 10).



4 Reibschüsselfragment aus Königshofen/Tauber. – Nach Gross 2006 (Anm. 14).

5. Jahrhundert, wo beispielsweise aus Frankfurt-Praunheim¹¹, Hörstein¹² und Kahl am Main¹³ wenigstens einige einschlägige Grabfunde vorliegen, bisher überhaupt keine Nachweise aus rechtsrheinischen Bestattungen bekannt geworden sind.

Siedlungsfunde der Merowingerzeit

Aus einem gut datierbaren Kontext des jüngeren 6. Jahrhunderts aus Königshofen an der Tauber stammt ein Randstück, das an der Innenwandung einen Steinchenbewurf aufweist (Abb. 4)¹⁴.

Hingegen kann die Reibschüssel vom Heiligenberg bei Heidelberg frühestens um 600 in Verwendung gewesen sein, da die Wiederbesiedlung die-

11 B. STEIDL, Die Wetterau vom 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 22 (Wiesbaden 2000) Taf. 51,16.

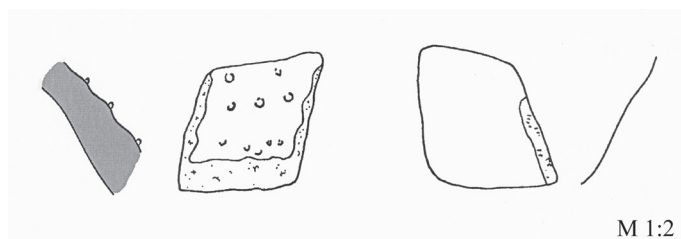
12 R. KOCH, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. Germ. Denkm. Völkerwanderungszeit A 8 (Berlin 1967) Taf. 1,9.

13 F. TEICHNER, Kahl am Main. Siedlung und Gräberfeld der Völkerwanderungszeit. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 80 (Kallmünz 1999) Taf. 33; 38.

14 U. GROSS, Frühmittelalterliche Siedlungskeramik aus dem Taubertal. Ber. RKG 87, 2006, 453–503 hier Taf. 12,1.



5 Reibschüsselfragment vom Heiligenberg bei Heidelberg. – Nach MARZOLFF/GROSS 2008 (Anm. 15).



6 Glasiertes Reibschüsselfragment aus der Wüstung Muffenheim bei Rastatt. – Nach GROSS 2007 (Anm. 16).

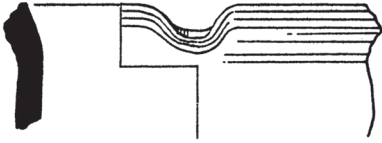
ser markanten Anhöhe am Ausgang der Neckartals in die Rheinebene erst an der Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert erfolgte (Abb. 5)¹⁵.

Ähnliches gilt für eine grün glasierte Reibschale in der Wüstung Muffenheim bei Rastatt am mittleren Oberrhein; auch hier sind keinerlei Funde aus dem 6. Jahrhundert vorhanden (Abb. 6)¹⁶.

Mit diesem Fragment berührt man direkt die Frage nach der möglichen Herkunft von *mortaria* mit Innenglasur im frühen Mittelalter. Die oben schon kurz im Zusammenhang mit dem Runden Berg erwähnten rätischen Reibschüsseln aus Produktionsorten wie Stätzling und Rohrbach bei Augsburg dürften nach herrschender Meinung kaum weit ins 5. Jahrhundert hinein-

15 P. MARZOLFF/U. GROSS, Zwischen Merkur und Michael. Der Heiligenberg bei Heidelberg in Völkerwanderungszeit und Frühmittelalter. In: H. Steuer/V. Bierbrauer (Hrsg.), Höhsiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria. RGA Ergbd. 58 (Göttingen 2008) 121–163 hier 138 Abb. 8,13.

16 U. GROSS, Frühmittelalterliche Keramik aus der Wüstung Muffenheim, Gemarkungen Rastatt-Ottersdorf und Rastatt-Plittersdorf. Fundber. Baden-Württemberg 29, 2007, 683–719 hier 707 Nr. 78.



7 Reibschüsselfragment aus der Wüstung Wülfigen bei Forchtenberg am Kocher. – Nach SCHULZE 1981 (Anm. 21).

reichen¹⁷. Gleiches dürfte für die bislang jedoch nur vermutete Fertigung von glasierten Stücken im oberelsässischen Illzach bei Mulhouse gelten, die Muffenheim am nächsten liegt¹⁸.

Auch für die pannonischen Erzeugnisse ist ein Auslaufen noch vor 500 anzunehmen. Von den ostalpinen Höhensiedlungen scheinen jedoch Nachweise bis in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts vorzuliegen¹⁹. Einzig in Italien treten einschlägige Stücke noch in jüngermerowingischer Zeit auf²⁰. Eine Herkunft der Muffenheimer Reibschale aus Italien wäre angesichts der Lage des Fundortes im Oberrheintal nicht verwunderlich; andere Objekte mit erwiesener südalpiner Provenienz fehlen an diesem Platz allerdings.

Wohl auch ins 7. oder vielleicht bereits ins frühe 8. Jahrhundert ist die schon erwähnte Reibschüssel aus der Wüstung Wülfigen am Kocher zu datieren (Abb. 7)²¹. Sie zeigt neben der für späte Vertreter typischen tiefen Form einen im Vergleich zu den bisher vorgestellten Exemplaren deutlich zurückgebildeten Rand, bei dem der einstige Kragen nur gerade noch als Rille zu erkennen ist. Da sie zur lokal gefertigten rauwandigen Drehscheibenware gehört, stellt sie das einzige Beispiel dar, für das eine rechtsrheinische Entstehung nach 500 als gesichert gelten kann. Ladenburg kann mit

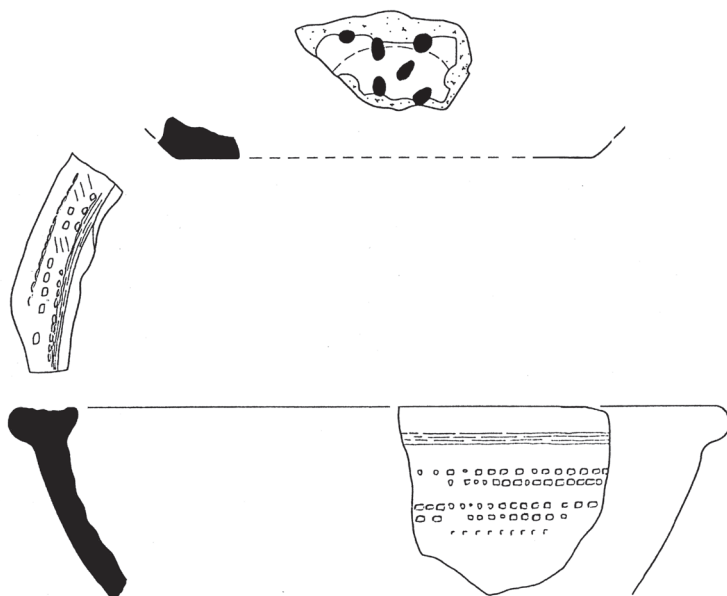
17 D. EBNER, Die spätrömische Töpferei von Friedberg-Stätzing. Bayer. Vorgeschichtsbl. 62, 1997, 115–219 hier 162.

18 R. SCHWEITZER, Contribution à l'étude de la céramique du Bas Empire. Bull. Mus. Hist. Mulhouse 84, 1977, 65–76 hier Abb. S. 76.

19 S. LADSTÄTTER, Die materielle Kultur der Spätantike in den Ostalpen. Eine Fallstudie am Beispiel der westlichen Doppelkirchenanlage auf dem Hemmaberg. Mitt. Prähist. Komm. 35 (Wien 2000) 127.

20 M. SANNAZARO, La ceramica invetriata tra età romana e medioevo. In: S. Lusuardi-Siena, Ad mensam. Manufatti d'uso da contesti archeologici fra tarda antichità e medioevo (Udine 1994) 229–261 hier 250–253. – P. ARTHUR, Form, function and technology in pottery production from Late Antiquity to the Early Middle Ages. In: L. Lavan/E. Zanini/A. Sarantis (Hrsg.), Technology in transition A.D. 300–650. Late Antique Archaeology 4 (Leiden 2007) 159–186 hier 176 f.

21 M. SCHULZE, Die Keramik der Wüstung Wülfigen am Kocher, Stadt Forchtenberg, Hohenlohekreis. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1981) 5–148 hier 99 Abb. 36,18.



8 Reibschüsselfragmente aus Ladenburg. – Nach SCHNEID 1998 (Anm. 22).

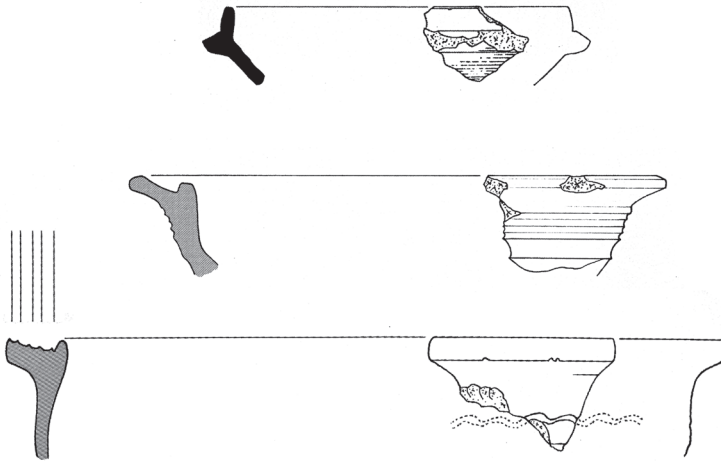
einem Bodenstück aufwarten, das wegen seines groben Steinchenbesatzes sofort als merowingische Reibschüssel-„Imitation“ auffällt (Abb. 8 oben)²². Aus derselben Grabung stammt mindestens ein weiteres, glattwandiges Stück mit Rollstempelzier auf Rand und Wandung (Abb. 8 unten)²³.

Alle drei aus der benachbarten Wüstung Botzheim südlich von Ladenburg anzuführenden Reibschalen (Abb. 9) zählen gleichfalls zur rauwandigen Drehscheibenware²⁴. Zumindest die beiden größeren, bislang noch unpublizierten Stücke dürften bereits jüngermerowingisch sein. Ähnliches

22 I. SCHNEID, Früh- und hochmittelalterliche Keramik aus Ladenburg a. N., Rhein-Neckar-Kreis. Das Material der Grabungen an der Realschulstraße und am Kellereiplatz (Würzburg 1998) Nr. 132.

23 Ebd. Nr. 182; siehe auch Nr. 1092.

24 Bislang nur eines publiziert: Fundber. Baden-Württemberg 22,2, 1998, Taf. 143,12.



M 1:3

9 Reibschüsselfragmente aus der Wüstung Botzheim bei Ladenburg. – Nach Fundber. Baden-Württemberg 1998 (Anm. 24) und Zeichnungen U. Gross.

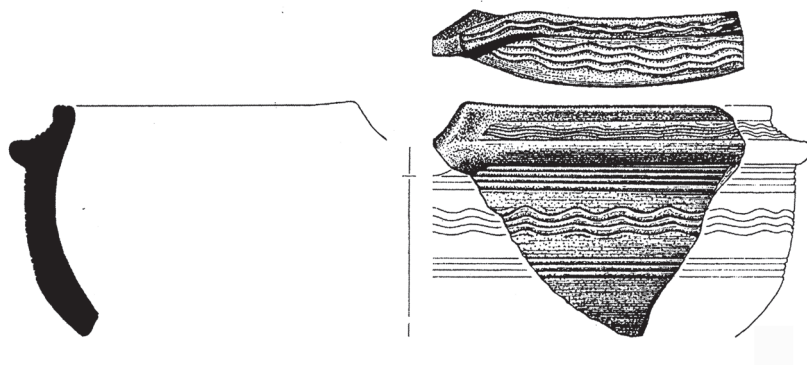
gilt für die unterfränkischen Funde aus Miltenberg-Altstadt²⁵ und aus Zellingen am Main (Abb. 10)²⁶.

Die bereits mehrfach genannte Wüstung Muffenheim lag erst seit etwa der Jahrtausendwende auf der rechten, heute badischen Rheinseite. Sie gehörte in merowingischer und karolingischer Zeit noch zum linksrheinischen *pagus Rode*²⁷. Die einzigen bislang bekannten Reibschüsselfragmente der Älteren gelben Drehscheibenware (Abb. 11) sollen hier aber zu den heute

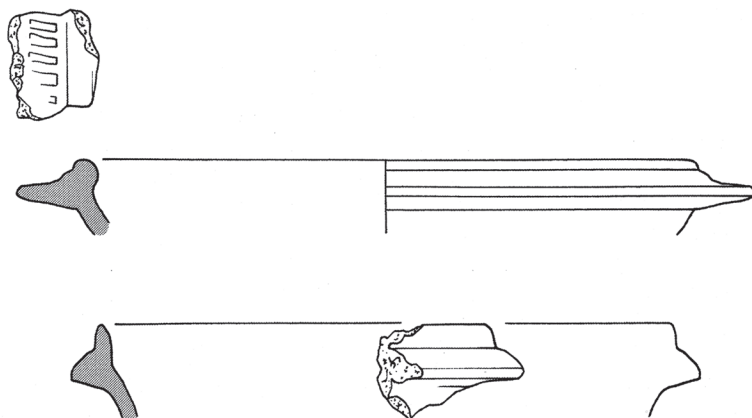
25 L. WAMSER, In den Ruinen des Römerkastells Miltenberg-Altstadt: Fränkischer Stützpunkt, staufische Turmburg, pfalzgräflich-wittelsbachisches Oppidum, spätmittelalterlicher Herrnsitz. Arch. Jahr Bayern 1989, 160–168 hier 164 Abb. 115,24.

26 R. OBST, Untersuchungen zu zwei durch Lesefunde erschlossenen Wüstungen des frühen Mittelalters bei Zellingen, Lkr. Main-Spessart. Beitr. Arch. Unterfranken 2006 = Mainfränkische Stud. 74, 2006, 178 Abb. 13,85.

27 F. DAMMINGER/U. GROSS, Muffenheim, un habitat rural des VI^e–XV^e siècles près de Rastatt (Allemagne). In: Villes et campagnes en Austrasie (IV^e–IX^e s.) – sociétés, économies, territoires, christianisation. XXVI^e Journées internationales d'archéologie mérovingienne, Nancy 2005 (Nancy 2009) 65–69.



10 Reibschüsselfragment aus Zellingen a. M. – Nach OBST 2008 (Anm. 26).

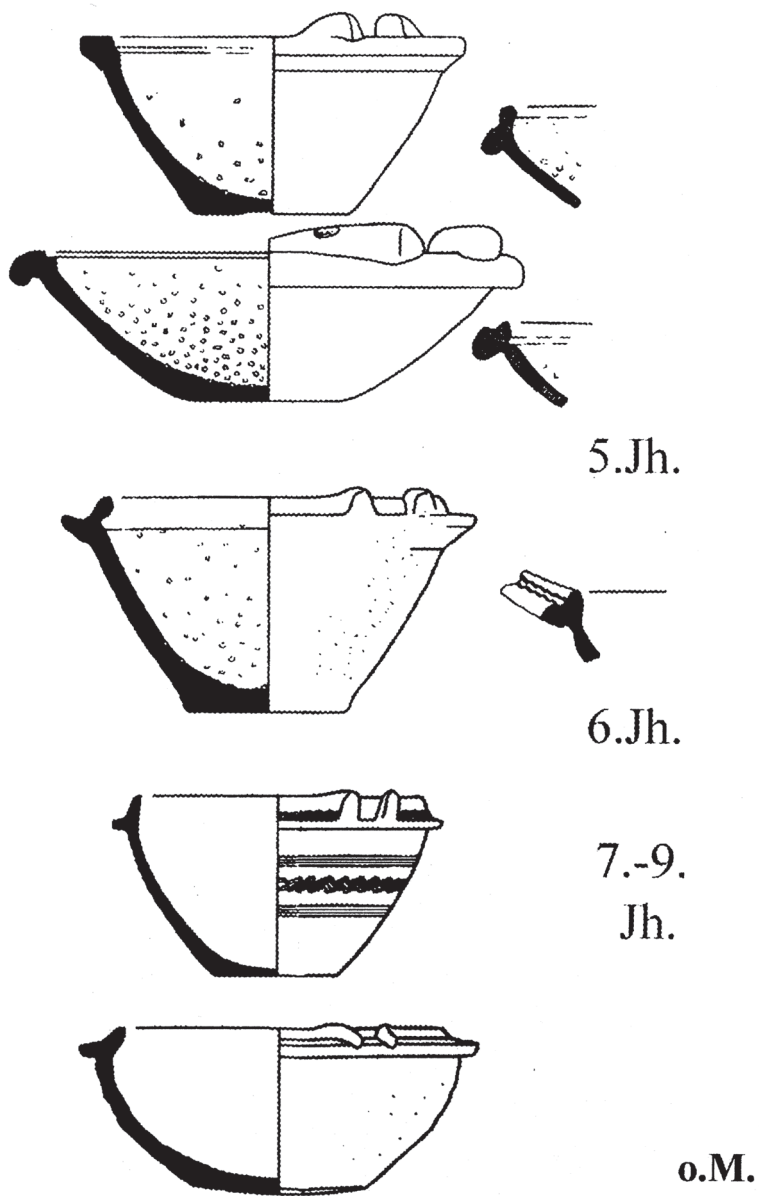


M 1:2

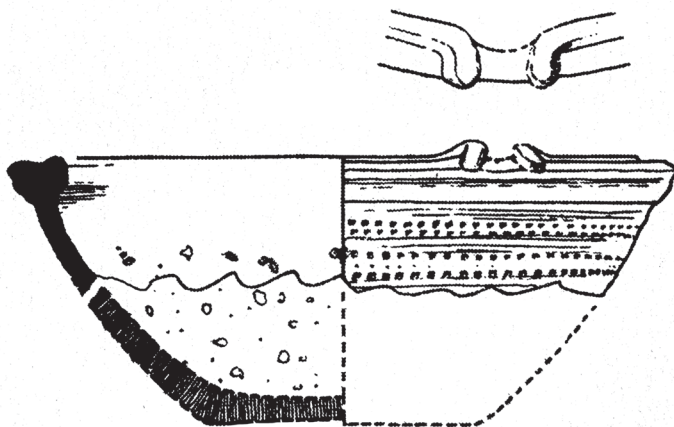
11 Reibschüsselfragmente aus der Wüstung Muffenheim bei Rastatt. – Nach GROSS 2007 (Anm. 16) und Zeichnungen U. Gross.

rechtsrheinischen Funden gezählt werden. Zwei von ihnen wurden schon vorgelegt, allerdings damals als Deckel missdeutet²⁸. Aufgrund der Langlebigkeit dieser Warenart vom mittleren 7. bis mindestens zum 10. Jahrhun-

²⁸ GROSS 2007 (Anm. 16) 717 Nr. 190 f.



12 Entwicklung der Reibschüsseln in Trier. – Nach Hussong 1936 (Anm. 29).



13 Reibschüsselfragment aus Oberbillig. – Nach Trierer Zeitschr. 1939 (Anm. 31).

dert ist bei der Datierung dieser Lesefunde auch wenigstens die Karolingerzeit noch in Betracht zu ziehen.

Die in den linksrheinischen Regionen ungebrochene Herstellungskontinuität von Reibschüsseln bis ins fortgeschrittene Frühmittelalter kann der hier gebotenen Kürze wegen allein an Funden aus dem Trierer Raum und aus Mayen veranschaulicht werden. Für Trier wurde von Ludwig Hussong schon vor dem Zweiten Weltkrieg auf das Fortleben dieser Gefäßform bis in merowingische, ja sogar karolingische Zeit hingewiesen (Abb. 12)²⁹. Einige dieser späten Trierer Vertreter verfügen sogar noch über innere Steinchenrauungen³⁰. Zur weiteren Verdeutlichung sei an dieser Stelle auf ein explizit als karolingisch eingeordnetes Fragment aus Oberbillig bei Trier (Abb. 13) verwiesen³¹.

29 L. HUSSONG, Frühmittelalterliche Keramik aus dem Trierer Bezirk. *Trierer Zeitschr.* 11, 1936, 75–89 hier Beilage 1.

30 L. HUSSONG/H. CÜPPERS, Die Trierer Kaiserthermen. Die spätrömische und frühmittelalterliche Keramik (Mainz 1972) 108 Abb. 52,11 f.

31 *Trierer Zeitschr.* 14, 1939, 276 Abb. 53,5.

In und um Trier findet seine Bestätigung, was sich im Rechtsrheinischen schon andeutete: In der Zeit nach 500 sind Reibschalen nun grundsätzlich tongrundig oder rauwandig. Die zuvor durchaus zahlreich vorkommenden Exemplare aus später Terra Sigillata und – weniger häufig – aus Rotgestrichener Ware verschwinden völlig aus dem Geschirrbestand – und das, obwohl Argonnen-Sigillata noch in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts und Rotgestrichene Ware noch bis weit ins 7. Jahrhundert hinein produziert wurden.

Auch aus Mayen, dem Platz mit antiker Siedlungs- und Handwerkskontinuität (sowohl was die Töpferei als auch die Mühlsteingewinnung betrifft) schlechthin, sind merowinger- und karolingerzeitliche *mortaria* nur in rauwandigen Ausführungen bezeugt³². Sie sind wie die Trierer Beispiele oft auf der Wandung und auch auf dem Rand mit Wellendekor versehen, tragen darüber hinaus aber vielfach auch Rechteckrollrädchenzier. Im Gegensatz zu Trier scheint bei ihnen Steinchenbewurf überhaupt nicht mehr vorzukommen (anders die spätantiken Reibschüsseln in Mayen)³³.

Dieses Phänomen ist bereits an vielen Stücken des 5. Jahrhunderts zu beobachten – man erinnere sich an die oben erwähnten Beispiele vom Runden Berg³⁴. Man darf wohl vermuten, dass man durch den Wegfall der Rauung die Herstellung erheblich vereinfachte. Statt des Zerreibens der pflanzlichen Soßeningredienzien erfolgte dementsprechend nun ein Zerstoßen. Es sei daher vorgeschlagen, bei den Fragmenten, welche keine Steinchen aufweisen, künftighin von *mortaria* zu sprechen, was im Lateinischen ja neben Reibschale auch Mörser meint.

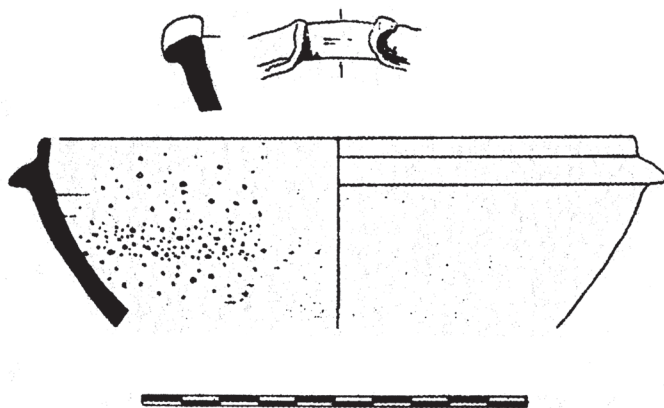
Verzierungen stellen anscheinend ein Phänomen der frühmittelalterlichen Stücke westlich und entlang des Ober- und Mittelrheins dar, die antiken Vertreter kennen hier keine Dekore.

Weiter westlich von Trier können im nördlichen Gallien späte Reibschalen mit aufgerauten Innenwandungen ebenfalls bis in die entwickelte Merowinger-, seltener sogar bis in die Karolingerzeit hinein verfolgt werden.

32 M. REDKNAP, Die römischen und mittelalterlichen Töpfereien in Mayen. In: Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 6 = Trierer Zeitschr. Beih. 24 (Trier 1999) 11–401 hier 185 Abb. 30, A 5.1; 207–211 Abb. 41, A 57.1–A 57.4; Abb. 42, A 58.1–58.24; Abb. 43, A 61.5–51.6; 290 Abb. 70, F 38.1.

33 Ebd. 171 Abb. 21, R 40.1–40.6; R 41.1–41.2.

34 SPORS-GRÖGER 2000 (Anm. 7) 379 f. – ROTH-RUBI 1991 (Anm. 10) 162–167 Taf. 48–50.



14 Reibschüsselfragment aus Saran/F. – Nach CHAPELOT 1981 (Anm. 35).

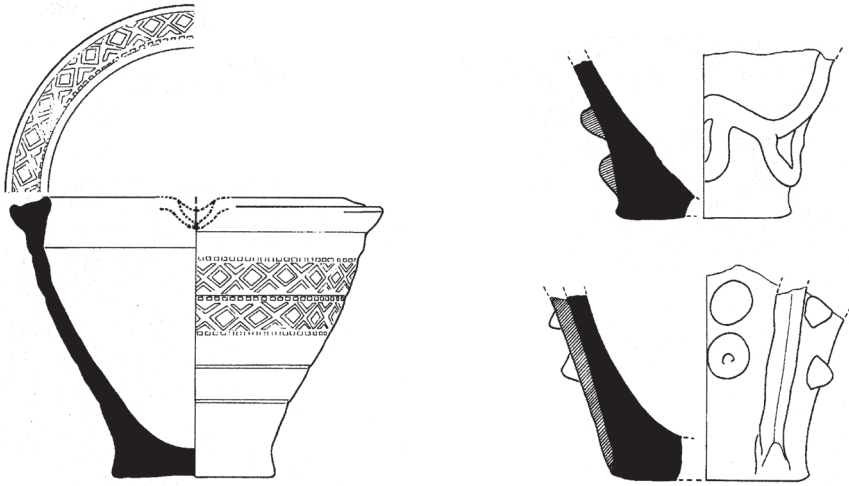
Als Belege werden hier Funde aus der Töpferei von Saran³⁵ (Abb. 14), aus der Champagne³⁶ und aus der Aisne-Region angeführt³⁷. Aber auch hier scheinen die glattwandigen Exemplare zu überwiegen und noch länger in Gebrauch zu sein. Reich dekorierte, sehr steilwandige Beispiele stammen etwa aus Saint-Denis bei Paris (Abb. 15)³⁸. Generell ist es ein Problem, dass in Publikationen die Rauung keineswegs immer zeichnerisch wiedergegeben wird und eine detaillierte Einzelbeschreibung, aus der das Vorhandensein oder Fehlen eindeutig hervorgeht, selten erfolgt. Soweit ein großräumiger Vergleich schon durchgeführt wurde, scheint sich aber abzuzeichnen, dass im südlichen Gallien und in Italien gesicherte karolingische Belege bereits fehlen.

35 J. CHAPELOT, La céramique de l'atelier de potier de Saran (Loiret, France) (VIII^e–XI^e siècles). In: A. Van Doorselaer, De Merovingische beschaving in de Scheldevallei: Handelingen van het internationaal colloquium (Kortrijk 1981) 199–210 hier 208 Abb. 9.

36 M. GEORGES-LEROY/M. LENOBLE, La céramique du Haut Moyen Age (VII^e–XI^e siècles) en Champagne méridionale (1). In: D. Piton (Hrsg.), Travaux du groupe de recherches et d'études de la céramique dans le Nord – Pas-de-Calais. Actes du colloque d'Outreau 1992. Nord-Ouest Arch., Numéro hors série (Berck-sur-Mer 1993) 245–265 hier 258 Fig. VII,1–7.

37 D. BAYARD/S. THOUVENOT, Étude de la céramique du Haut Moyen Age (V^e–X^e siècles) dans le département de l'Aisne (France). Premier bilan. In: PITON 1993 (Anm. 36) 300 Fig. 5; 303 Fig. 7.

38 A. LEFEVRE, Panorama de la céramique carolingienne de Saint-Denis. In: PITON 1993 (Anm. 36) 275–289 hier 279 Nr. 15–17.



15 Reibschüsseln aus Saint-Denis/F. – Nach LEFERVRE 1993 (Anm. 38).

Töpfe

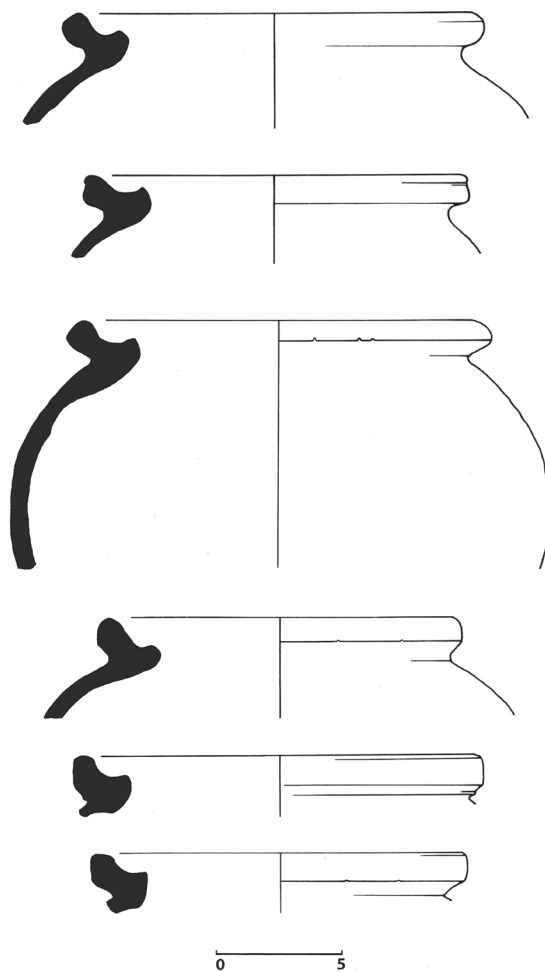
Den zweiten Schwerpunkt dieses Beitrages stellt die Frage nach der Rezeption des scheibengedrehten Kochtopfes im spätantiken und frühmittelalterlichen rechtsrheinischen Südwestdeutschland dar. Mit den Deckelfalttöpfen, die in ihrer jüngsten antiken Ausprägung als Alzei-Form 27 bezeichnet werden, fassen wir die klassische Form des Kochtopfes entlang des linken Mittel- und Oberrheins in jeder Zivilsiedlung und Befestigung des 4. und 5. Jahrhunderts zwischen Bad Kreuznach im Norden und Basel im Süden. Stellvertretend hierfür seien die Materialien aus den vorderpfälzischen Plätzen Altrip³⁹ und Eisenberg⁴⁰ genannt.

Rechtsrheinisch bietet sich dagegen ein sehr viel differenzierteres Bild: Im Neckarmündungsraum um Mannheim, Ladenburg und Heidelberg lassen sich zahlreiche Belege anführen, so aus Mannheim-Vogelstang⁴¹ (Abb. 16)

39 G. STEIN/W. SCHLEIERMACHER, Die Untersuchungen im spätrömischen Kastell Altrip. Ber. RGK 49, 1968, 85–110 hier 102 f. Abb. 8 f.

40 H. BERNHARD, Die spätrömischen Burgi von Bad Dürkheim-Ungstein und Eisenberg. Saalburg Jahrb. 37, 1981, 23–85 hier 48 Abb. 33.

41 Unpublizierte Funde im REM Mannheim.



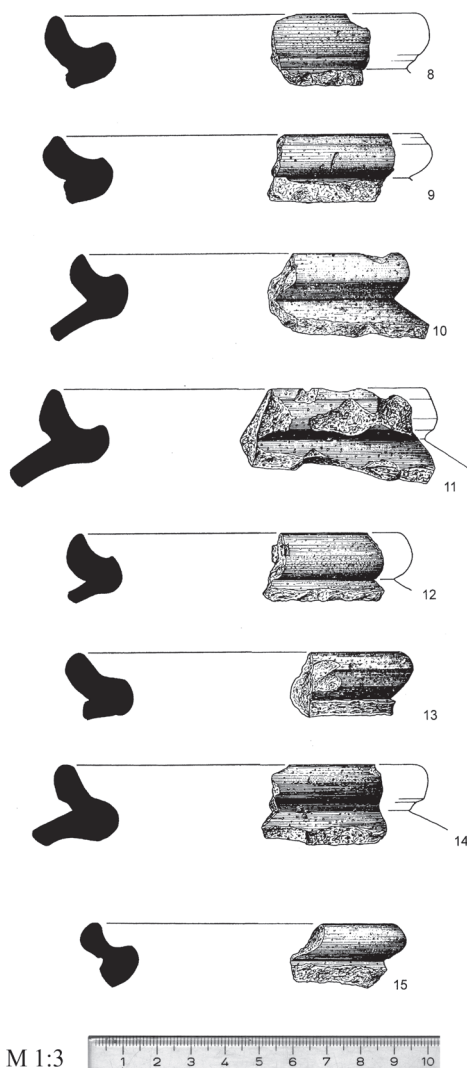
16 Randfragmente von Deckelfalztöpfen aus Mannheim-Vogelstang. – Zeichnung U. Gross.

oder aus Ilvesheim⁴² und Ladenburg im Rhein-Neckar-Kreis⁴³. Im südwestlicher gelegenen Kraichgau lieferten die frühalamannischen Siedlungen von Flehingen bei Bretten, die Sven Jäger soeben in seine Heidelberger Magisterarbeit untersucht hat⁴⁴, und Babstadt bei Bad Rappenau, die der gleiche Autor gerade im Rahmen seiner Dissertation bearbeitet, hingegen keine Nachweise. Aus Zellingen am Main nördlich von Würzburg legte Ralf Obst eine beachtliche Menge an Rändern vor (Abb. 17)⁴⁵.

Im Taubertal gibt es größere Materialbestände aus Igersheim und Landa-Königshofen⁴⁶, sowie kleinere aus Tauberbischofsheim und Gamburg⁴⁷. Hier sind zwar linksrheinische Keramikerzeugnisse einschließlich Rädchensigillaten aus den Argonnen recht gut vertreten, Alzei 27-Belege fehlen aber bis auf zwei Ränder in Königshofen. Im etwas südöstlicher gelegenen Wülfigen an der Jagst erbrachte ein reiches spätkaiser- und völkerwanderungszeitliches Fundgut⁴⁸ gerade einmal sieben Deckelfaltzöpfe, die Alzei 27-Vorformen bereits mit eingeschlossen (Abb. 18).

Im Mittelneckarraum kam in der Siedlung von Lauffen bei Heilbronn, zu der auch die beiden bekannten reich ausgestatteten Körpergräber des

-
- 42 K. WIRTH, Ausgrabungen in Ilvesheim, Mahrgrund II (Rhein-Neckar-Kreis): Funde und Befunde des 4./5. Jahrhunderts. In: J. Drauschke/R. Prien/S. Ristow (Hrsg.), *Untergang und Neuanfang. Tagungsbeiträge der Arbeitsgemeinschaft Spätantike und Frühmittelalter 3: Siedlungsarchäologie* (Mannheim, 13.–14. Mai 2008). 4: *Militaria und Verteidigungsanlagen* (Detmold, 1. September 2009). *Stud. Spätantike u. Frühmittelalter 3* (Hamburg 2011) 1–16 hier 7 Abb. 7.
- 43 B. HEUKEMES, Der spätromische Burgus von Lopodunum-Ladenburg am Neckar: Vorbericht der Untersuchung von 1979. *Fundber. Baden-Württemberg* 6, 1981, 433–473 hier 452 Abb. 8.
- 44 S. JÄGER, Frühalamannische Siedlungsspuren in Flehingen ‚Kreuzgarten/Beim Seele‘, Gde. Oberderdingen, Lkr. Karlsruhe. *Fundber. Baden-Württemberg* 33,2, 2012, 359–516.
- 45 OBST 2006 (Anm. 26) 161 f. Abb. 3,8–14; Abb. 4,15.
- 46 K. FRANK, Die germanische Besiedlung im Vorfeld des Obergermanischen Limes in Baden-Württemberg vom 2. bis 5. Jahrhundert n. Chr. In: Th. Fischer/G. Precht/J. Tejral (Hrsg.), *Germanen beiderseits des Limes. Materialien des X. Internationalen Symposiums „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonauegebiet“*, Xanten 1997 (Köln 1999) 69–79.
- 47 PESCHECK 1978 (Anm. 6) Taf. 71.
- 48 R. u. U. KOCH, Funde aus der Wüstung Wülfigen am Kocher. *Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 21 (Stuttgart 1993) Taf. 30,14–21; 31,1–3.



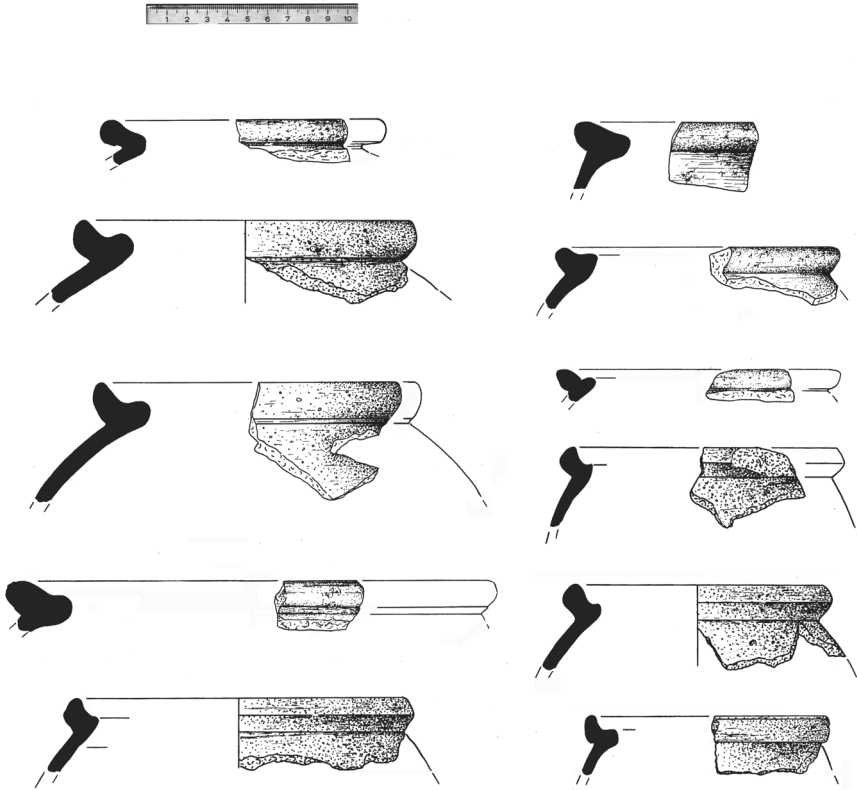
17 Randfragmente von Deckfalztöpfen aus Zellingen a. M. – Nach OBST 2006 (Anm. 26).

4. Jahrhunderts gehören, keines dieser Gefäße zum Vorschein⁴⁹. Gleiches gilt nach freundlicher Auskunft von Sven Jäger auch für die von ihm bearbeiteten Plätze Gemmrigheim am Neckar und Güglingen im Zabergäu. Das durch Rainer Schreg umfassend vorgelegte Fundgut aus dem Renninger Becken im nördlichen Kreis Böblingen enthält lediglich spärliche Nachweise⁵⁰. Völlige Absenz ist auch in Kirchheim unter Teck zu konstatieren⁵¹. Hier ist zwar Drehscheibenkeramik in durchaus ansehnlichen Mengen vorhanden, jedoch sucht man Alzei 27-Töpfe darunter vergeblich. Vom benachbarten namensgebenden Teck-Berg liegt unter den wenigen Fragmenten des späten 4./5. Jahrhunderts, die eine der zahlreichen Höhensiedlungen im

49 H. SCHACH-DÖRGES, Frühalamannische Funde von Lauffen am Neckar. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 615–665.

50 R. SCHREG, Dorfgeneese in Südwestdeutschland – Das Renninger Becken im Mittelalter. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 76 (Stuttgart 2006) Taf. 3,23; 45,7; 49,22 f.

51 H. SCHACH-DÖRGES, Zur frühalamannischen Siedlung nordwestlich der Altstadt von Kirchheim unter Teck, Kr. Esslingen. Fundber. Baden-Württemberg 2, 1999, 261–305.



18 Randfragmente von Deckelfalztöpfen aus der Wüstung Wülfigen bei Forchtenberg am Kocher. – Nach Koch 1993 (Anm. 48).

Areal mittelalterlicher Burgen anzeigen dürften, ein einschlägiges Randstück vor⁵². Ganz anders stellen sich die Verhältnisse auf dem nicht weit von Kirchheim entfernten Runden Berg bei Urach dar⁵³.

Wichtig – neben der großen Zahl an einschlägigen Stücken – ist in diesem Zusammenhang der Befund von Gerwulf Schneider, nach dem es sich zum Teil nicht um Mayener Erzeugnisse handelt, sondern um Exemplare,

52 U. Gross, *Keramikfunde der Völkerwanderungszeit und des Frühmittelalters von der Teck bei Owen, Kr. Esslingen*. Arch. Korrb. 35, 2005, 523–529 hier 524 Abb. 1.1.

53 Roth-Rubi 1991 (Anm. 10) 68–105 Taf. 1–19.

die wohl in der Nähe des Runden Berges hergestellt wurden. Wie bei den Reibschalen kommt auch bei den Deckelfaltzöpfen hinzu, dass es innerhalb der Drehscheibenkeramik Donauländischen Typs (Gruppen 5, 8, und 9 nach Bernd Kaschau) ganz ähnliche, allerdings reduzierend gebrannte Gefäße gibt⁵⁴. Sie können chronologisch anders als die oxidierend gefeuerten Stücke in westlicher Tradition, die aus dem späteren 4. und 5. Jahrhundert stammen, enger gefasst und auf die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts eingegrenzt werden. Gleiches – zumindest was die Keramik Donauländischen Gepräges anbelangt – gilt für Sülchen, eine Siedlung auf dem Stadtgebiet von Rottenburg a. N./*Summelocenna*, unweit östlich des Runden Berges. Hier stehen nur wenigen helltonigen Alzei 27-Belegen zahlreiche dunkel gebrannte Töpfe Donauländischer Art mit Kehlrand gegenüber, die aus den sechs bisher am Ort bereits nachgewiesenen Öfen stammen⁵⁵.

Auf der östlichen Schwäbischen Alb, wo besonders um Heidenheim a. d. Brenz eine sehr dichte frühalamannische Besiedlung belegt ist (zu nennen wären die Plätze Heidenheim, Schnaitheim, Großkuchen, Sontheim, Essingen und Urspring), erbrachte lediglich der letztgenannte Fundort einen einzigen Alzei 27-Rand⁵⁶. Im Freiburger Raum am südlichen Oberrhein schließlich stellt man eine ganz besondere Situation fest: In den befestigten spätrömischen Anlagen auf dem Breisacher Münsterberg⁵⁷ und im Areal der mittelalterlichen Burg Sponeck am Kaiserstuhl sind scheidengedrehte Deckelfaltzöpfe zahlreich⁵⁸. Völlig konträr dazu verhalten sich die von Christel Bucker aufgearbeiteten frühalamannischen Siedlungen der unmittelbaren

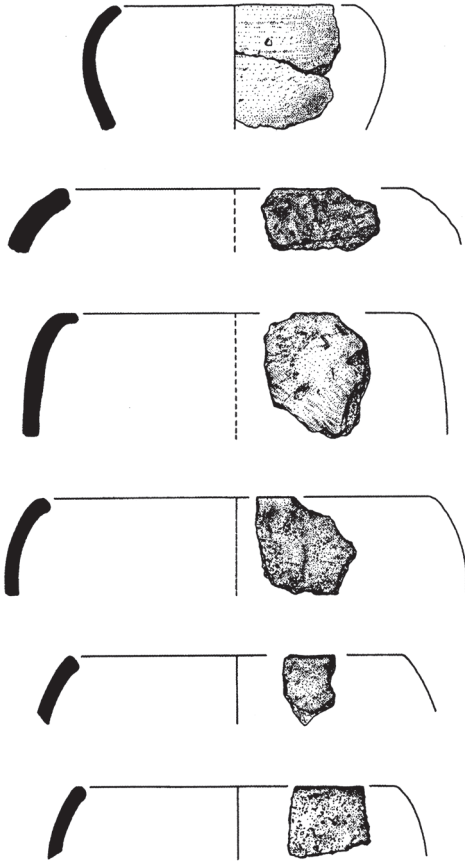
54 B. KASCHAU, Der Runde Berg bei Urach I. Die Drehscheibenkeramik aus den Plangrabungen 1967–1972. Heidelberg Akad. Wiss., Komm. Alamannische Altkde. 4 (Sigmaringen 1976) Taf. 11,237 f.; 15,339 f.; 17,382. – SPORS-GRÖGER 2000 (Anm. 7) 398–401 mit Abb. 12–14.

55 U. GROSS/E. SCHMIDT, Archäologische Untersuchungen im Randbereich des abgegangenen Dorfes Sülchen bei Rottenburg. Der Sülchgau 47/48, 2003/2004, 1–14 hier 6 Abb. 5.

56 S. SPORS-GRÖGER, Der Runde Berg bei Urach 11. Die handgemachte frühalamannische Keramik aus den Plangrabungen 1967–1984. Heidelberg Akad. Wiss., Komm. Alamannische Altkde. 17 (Sigmaringen 1997) Taf. 143,8.

57 M. ZAGERMANN, Der Münsterberg in Breisach 3. Die römerzeitlichen Befunde und Funde der Ausgrabungen Kapuzinergasse (1980–1983), Rathäuserweiterung, Tiefgaragenneubau (1984–1986) und der baubegleitenden Untersuchungen am Münsterplatz (2005–2007). Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch. 60 (München 2012) 134 f.

58 R. SWOBODA, Die spätantike Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl. Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch. 36 (München 1986) Taf. 27 f.



19 Kumpffragmente vom Runden Berg bei Urach. – Nach SPORS-GRÖGER 1997 (Anm. 56).

Umgebung. Als Beispiel sollen zwei materialreiche Gruben aus Mengen dienen⁵⁹: Obwohl sie einer germanischen Bevölkerung zugeschrieben werden, die zum Teil in den genannten benachbarten Befestigungen Militärdienst leistete, ist scheinbengedrehtes Geschirr extrem selten, Alzei 27-Gefäße fehlen sogar völlig! Es stellt sich in diesem Zusammenhang nun also zwingend die Frage, wie das Kochgeschirr hier und an den anderen erwähnten Plätzen aussah.

An allen bisher betrachteten Orten dominieren innerhalb der handgemachten Keramik kumpf- und – in zerscherbtem Zustand oft kaum von ihnen zu trennende – schalenartige Formen, wie sie auch aus Mengen im Breisgau vorliegen. Selbst auf dem an scheinbengedrehter Keramik so reichen Runden Berg sind sie vorhanden (Abb. 19)⁶⁰. Sie lassen sich auf älterkaiserzeitliche

Formen (Uslar-Formen V und VI) zurückführen und bleiben bis weit ins 6. Jahrhundert hinein ein wichtiges Element im rechtsrheinischen Ge-

59 CH. BÜCKER, Frühe Alamannen im Breisgau. Untersuchungen zu den Anfängen der germanischen Besiedlung im Breisgau während des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forsch. ersten Jt. Südwestdeutschland 9 (Sigmaringen 1999) Taf. 3–4.

60 SPORS-GRÖGER 1997 (Anm. 56) Taf. 30–39.

schirrbestand. In der Forschung werden sie explizit als Kochgeschirr angesprochen⁶¹. Handgemachte Töpfe mit geradem oder schrägem, deutlich abgesetztem Rand werden demgegenüber eher selten angetroffen. Nach den schon in den 1990er Jahren publizierten Beobachtungen von Silvia Spors, die sich an neueren Materialien bestätigen lassen, ist mit ihnen in nennenswerten Mengen erst ab der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zu rechnen⁶².

Ein großer Vorteil der Töpfe gegenüber den randlosen Kumpfen bestand sicherlich darin, dass man sie dank des Randes mit Textil oder Leder verschließen (d. h. zubinden) konnte, was den verlustfreien Transport des gekochten bzw. gegarten Inhaltes ermöglichte. Bei schrägen Rändern wurde überdies durch die Halskehle die Handhabung auf der offenen Feuerstelle mittels einer eisernen Ofengabel oder auch nur einer schlichten Astgabel möglich.

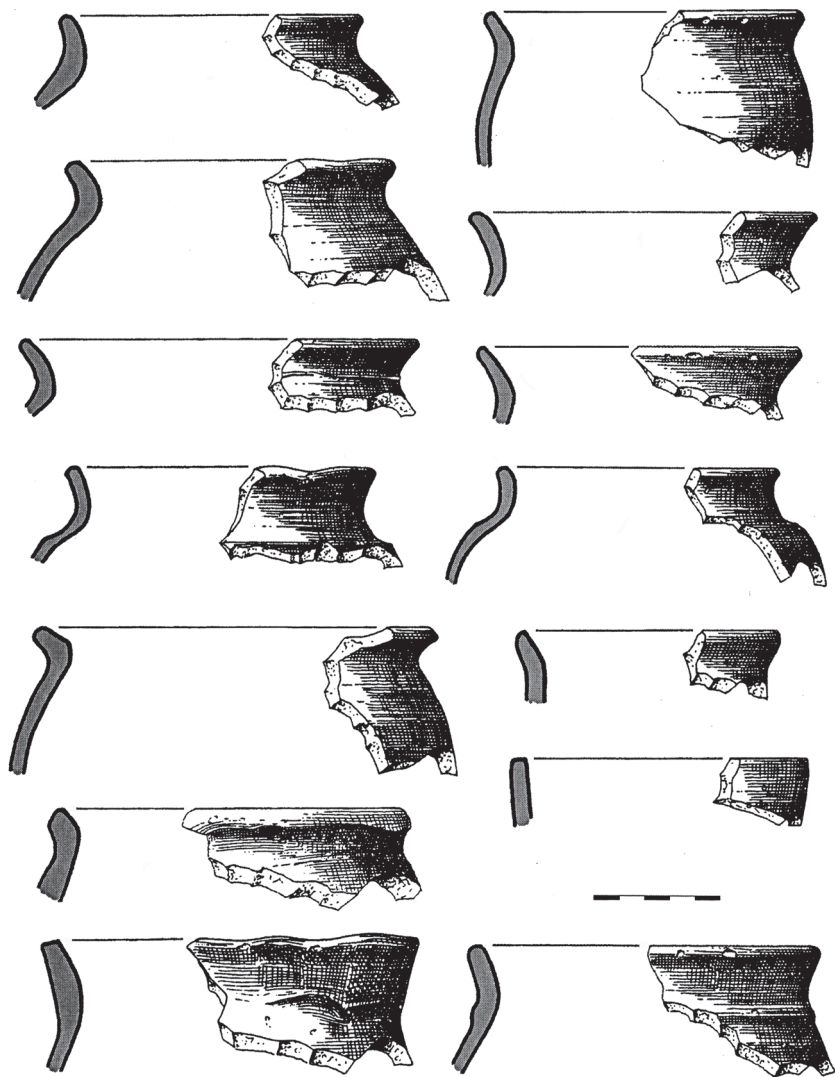
Eine Abfolge von handgemachten zu „nachgedrehten“ Töpfen im Laufe der Merowingerzeit, für die hier als Beispiele aus unterschiedlichen Regionen Ulm⁶³ (Abb. 20) und Merdingen bei Freiburg⁶⁴ (Abb. 21) genannt werden, ist besonders in den Landschaften der südlichen Hälfte Baden-Württembergs zu beobachten. Die nördlicheren Regionen hingegen werden von der Merowingerzeit an durchgängig von Drehscheibenkeramik beherrscht. Die „Omnipräsenz“ von scheibengefertigten rauwandigen Kehlrandtöpfen in der unmittelbaren Nachfolge der spätantiken Alzei 27-Formen in rechtsrheinischen frühmittelalterlichen Siedlungen zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb wird nachfolgend anhand von Beispielen belegt. Zu vor muss jedoch noch erwähnt werden, dass nun auch in den Reihengräberfeldern dieses Raumes solche Töpfe als Beigaben erscheinen, wohingegen sich für das 4. und 5. Jahrhundert so gut wie keine Alzei 27-Belege in Grä-

61 D. WALTER, Germanische Keramik zwischen Main und Taunuslimes. Untersuchungen zu rhein-wesergermanischen Gefäßen in römischen Siedlungen des Rhein-Main-Gebietes. Freiburger Beitr. Arch. u. Gesch. ersten Jts. 3 (Rahden/Westf. 2000) 61–67.

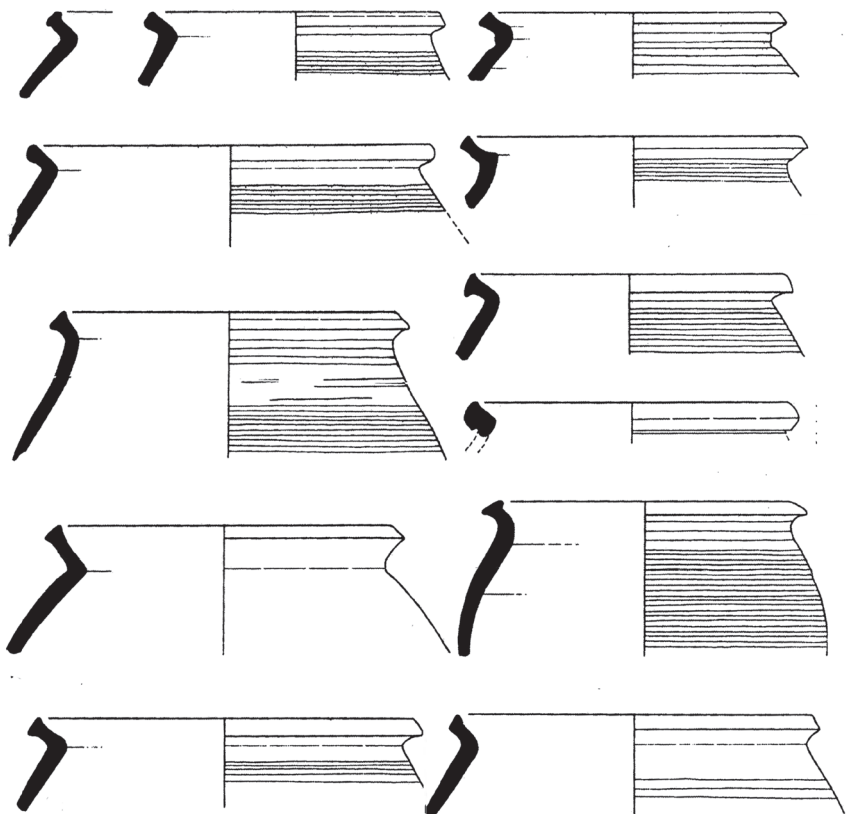
62 SPORS-GRÖGER 1997 (Anm. 56) 85.

63 A. KOTTMANN/U. GROSS, Zur Frühzeit der Stadt Ulm – Neue Aufschlüsse aus alten Grabungen. Arch. Korrbbl. 39, 2009, 433–448 hier 441–444 Abb. 7 f.

64 W. HÜBENER/U. LOBBEDEY, Zur Struktur der Keramik in der späteren Merowingerzeit. Bonner Jahrb. 164, 1964, 88–129 hier 113 f. Abb. 25 f.



20 Randfragmente handgemachter und „nachgedrehter“ Töpfe aus Ulm. – Nach KOTTMANN/GROSS 2009 (Anm. 63).

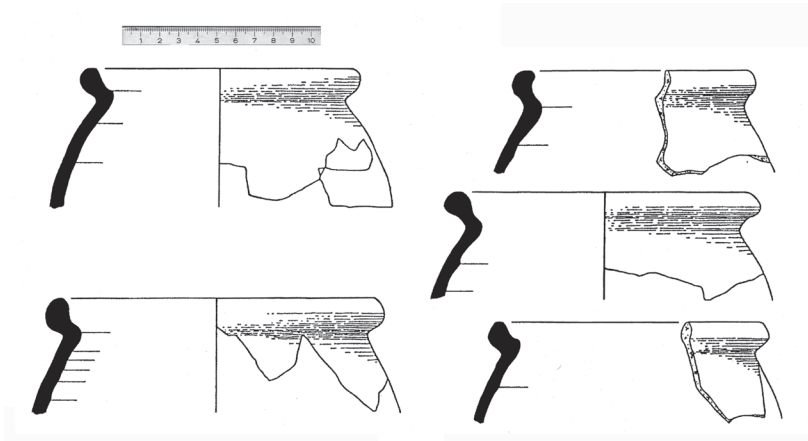


21 Randfragmente „nachgedrehter“ Töpfe aus Merdingen. – Nach HÜBENER/LOBBEDEY 1964 (Anm. 64).

bern finden lassen. Eine der wenigen Ausnahmen stammt aus dem reichen Frauengrab von Heidelberg-Neuenheim⁶⁵.

Für das 6. Jahrhundert seien Grabfunde aus Wiesbaden-Biebrich, Heidelberg-Kirchheim, Heilbronn-Neckgartach, Pleidelsheim, Westheim oder

⁶⁵ E. WAGNER, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alemannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden. Teil II: Das badische Unterland (Tübingen 1911) Abb. 250,13.



22 Randfragmente von Deckelfaltzöpfen aus Ladenburg. – Nach SCHNEID 1998 (Anm. 22).

Bittenbrunn angeführt⁶⁶. Für frühmittelalterliche Siedlungen mögen hier Funde aus Ladenburg⁶⁷ (Abb. 22), aus der Wüstung Botzheim⁶⁸, aus Lauda im Taubertal⁶⁹ und aus Wülfigen am Kocher⁷⁰ stehen.

Am Beispiel der rauhwandigen „Donzdorfer“ Ware und Verwandtem („Neuhausener“ Ware) aus dem Mittelneckarraum lassen sich die Veränderungen bei den Kehlrändern, die einstmals echte Deckelauflagen waren,

66 U. GROSS, Rauhwandige Drehscheibenware der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters. *Fundber. Baden-Württemberg* 17, 1992, 423–440 hier 426 Abb. 1.

67 SCHNEID 1998 (Anm. 22) Nr. 20–25.

68 U. GROSS, Anzeichen für vor- und ältermerowingische Siedlungstätigkeit im Bereich der Wüstung Botzheim, Gemarkung Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis. *Fundber. Baden-Württemberg* 30, 2009, 248–272 hier 263 f. Nr. 23–42.

69 GROSS 2006 (Anm. 14) Taf. 3,2–7; 5,8; 6,8; 8,4–6.

70 SCHULZE 1981 (Anm. 21) 95 f. Taf. 32 f.

von etwa der Mitte des 6. Jahrhunderts bis ins spätere 7./8. Jahrhundert gut nachvollziehen⁷¹.

Deckel, das muss an dieser Stelle explizit festgestellt werden, sind in der Merowingerzeit – wie bereits schon in der Spätantike – als keramische Formen praktisch nicht mehr vorhanden. Hätte es sie noch gegeben, sie hätten auf die oft stark einwärts geneigten Ränder auch gar nicht mehr „gepasst“. Echte, wenn auch sehr steil gestellte Kehl­ränder können aber durchaus auch im 7. Jahrhundert noch vorkommen, wie etwa die Frühformen der Älteren gelben Drehscheibenware aus der Wüstung Muffenheim⁷² oder aus dem benachbarten Gräberfeld von Durmersheim bezeugen⁷³.

An dieser Stelle sei ein kurzer, vergleichender Blick zum Thema in die Schriftquellen geworfen: Gregor von Tours nennt verschiedene Bezeichnungen für Koch- und Vorratsgefäße, die jedoch nicht immer mit archäologisch bekannten Formen in Einklang zu bringen sind⁷⁴. So werden im Kontext des Kochens von Speisen stets Metallkessel (*aeneus*) genannt; der Topf (*olla*) hingegen taucht nur einmal in Zusammenhang mit der Verwahrung von Ersparnissen auf. Der eigentliche Kochtopf (*pristillum*) wird nur im übertragenen Sinn erwähnt. Die häufigere Nennung der *amphora* steht entweder in Verbindung mit Weintransport oder wird als Hohlmaß verwendet. Daneben erscheint häufig der Begriff *vas* oder *vasculum* als Ausdruck für ein Behältnis, dessen genaue Funktion sich jedoch stets aus dem spezifischen Kontext ergibt.

71 HÜBENER/LOBBEDEY 1964 (Anm. 64) 92 Abb. 3,1.4–6. – U. GROSS, Transitionen – Übergang­phänomene bei südwestdeutschen Keramikgruppen des frühen und hohen Mittelalters. In: Stratigraphie und Gefüge. Beiträge zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und zur historischen Bauforschung. Festschrift für Hartmut Schäfer zum 65. Geburtstag. Zusammengestellt von S. Arnold/F. Damminger/U. Gross/C. Mohn. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 28 (Esslingen 2008) 137–147 hier 140 f. Abb. 1 f.

72 GROSS 2007 (Anm. 16) 708 Nr. 89–102.

73 Fundber. Baden-Württemberg 19,2, 1994, Taf. 110,4.

74 M. WEIDEMANN, Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken Gregors von Tours, Teil 2. RGZM Monogr. 3,2 (Mainz 1982) 361 f.

Vergleichsbeispiel Britannien

Die Analyse der Verbreitung von Reibschüsseln und scheibengedrehten Kochtöpfen beiderseits des Rheins und der östlich und westlich angrenzenden Gebiete deutet für die Zeit nach 500 eine Ausbreitung der ursprünglich antik-mediterranen Kochgewohnheiten auch auf Gebiete an, die zuvor nicht römisch waren. Es stellt sich daran anschließend die Frage, ob diese Entwicklungen auf die Germanischen Provinzen und deren Vorfeld beschränkt waren oder ob in andere Regionen Vergleichbares stattfand. In diesem Zusammenhang sei kurz der Blick auf die Verhältnisse in Britannien gerichtet, das ebenfalls als Grenzprovinz ganz am Rande des Verbreitungsraumes der antik-mediterranen Kochgewohnheiten lag. Die Ausgangslage in der Spätantike ist dabei durchaus mit der in den Germanischen Provinzen vergleichbar: Reibschüsseln und scheibengedrehte Kochtöpfe waren im späten 4. Jahrhundert in Britannien seit Jahrhunderten fester Bestandteil des Spektrums häufig verwendeter Gefäßformen⁷⁵. Verwendet wurden sowohl Produkte aus Gallien und dem Rheinland, als auch Erzeugnisse insularer Töpfereien, wobei besonders Feinkeramik vom Kontinent importiert wurde. Eine eigene Produktion von Reibschüsseln im 4. Jahrhundert ist u. a. für verschiedene Regionen in den britannischen Provinzen belegt (Mancetter-Hartshill, New Forest, Nene Valley, Oxfordshire)⁷⁶. Deckelfalztöpfe im engeren Sinn hingegen sind im insularen Fundbestand seltener: So existieren im Formenspektrum der Derbyshire Ware des 3. Jahrhunderts Töpfe, deren Randprofile große Ähnlichkeiten zur Form Niederbieber 89 zeigen⁷⁷. Im 4. Jahrhundert gelangt in kleineren Mengen rauhwandige Mayener Ware nach Britannien, darunter auch Töpfe der Form Alzei 27⁷⁸. Ihre Verbreitung bleibt jedoch weitestgehend auf den Südosten der Insel beschränkt, darüber hinaus ist unklar, ob es nach 400 noch Importe gab.

Mit dem Zusammenbruch der römischen Provinzstrukturen in Britannien scheint ein tiefgreifender kultureller Wandel einherzugehen, der weitestgehend zur Verdrängung der bisher bekannten materiellen Kultur

75 P. A. TYRES, *Roman Pottery in Britain* (London 1996) 116, 175–201.

76 Ebd. 123–129.

77 S. O. KAY, *The Romano-British pottery kilns at Hazelwood and Holbrook, Derbyshire*. *Derbyshire Arch.* 83, 1962, 21–42.

78 REDKNAP 1999 (Anm. 32) Abb. 101; TYRES 1996 (Anm. 75) 152.

führt. Ursache und Ablauf dieses Prozesses, der traditionell in den Zeitraum 410 bis 450 datiert wird, liegt trotz intensiver Auseinandersetzungen mit diesem Thema besonders innerhalb der britischen Forschung nach wie vor im Dunkeln⁷⁹. Ein in jüngerer Zeit häufig vorgebrachter Erklärungsansatz lautet, dass das rapide Verschwinden der provinzialrömischen Kultur in Britannien (Aufgabe der Städte, Abbruch der Villenwirtschaft, aber auch Veränderung der Gebrauchskeramik) auf den geringen Romanisierungsgrad der Bevölkerung in den britannischen Provinzen zurückzuführen sei; mit dem Zusammenbruch der römischen Administration sei diese kulturell gewissermaßen zu ihren „eisenzeitlichen Wurzeln“ zurückgekehrt⁸⁰. Diese Erklärung fußt nur in geringem Umfang auf Beobachtungen aus archäologischem Material und mehr auf einer allgemeinen – nur sehr fragmentarisch durch jüngere Schriftquellen zu rekonstruierenden – Ereignisgeschichte, in deren Mittelpunkt eine vermeintliche Rebellion der „Britten“ gegen die ungeliebte römische Herrschaft steht. Ein Vergleich der provinzialrömischen Sachkultur Britanniens mit der Nordgalliens oder des Rheinlandes zeigt kaum Unterschiede und liefert gewiss keine Indizien für eine Ablehnung römischer Kultur seitens der insularen Gesellschaften. Trotzdem erscheint auch im Spiegel der Archäologie der Niedergang der römischen Strukturen in Britannien wesentlich abrupter und umfassender als in den benachbarten Provinzen auf dem Kontinent. Eine umfassende Landnahme neuer Bevölkerungen, die spätere Quellen als Sachsen und Angeln bezeichnen, mag hierfür eine teilweise Erklärung liefern⁸¹. Das Fundmaterial der frühen sächsischen Siedlungen im Südosten Britanniens umfasst zwar durchaus noch größere Mengen spätrömischer Keramik, die neu auftretenden Gefäßformen ab der Mitte des 5. Jahrhunderts zeigen jedoch kaum noch Bezüge zum Formenspektrum der vorangegangenen provinzialrömischen Zeit⁸². Dies kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass die materielle Kultur der Einwanderer, die Britannien ab dem 5. Jahrhundert erreichten, kaum von römischen

79 Vgl. K. R. DARK, *Civitas to Kingdom. British Political Continuity 300–800* (London 1994) 246–257.

80 Vgl. hierzu zuletzt: M. RUSSEL/S. LAYCOCK, *Unroman Britain. Exposing the Great Myth of Britannia* (Stroud 2011) 226–332.

81 R. PRIEN, *Archäologie und Migration. Vergleichende Studien zur archäologischen Nachweisbarkeit von Wanderungsbewegungen*. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 120 (Bonn 2005) 86–88.

82 TYRES 1996 (Anm. 75) 78–80.

Elementen durchdrungen war. Diese Beobachtung fügt sich in das historisch überlieferte Bild, wonach diese aus Gebieten fern des Reiches (östlicher und südlicher Nordseeraum) stammten. Im Gegensatz zum westlichen Mitteleuropa brechen also im östlichen, wenig später auch im nördlichen Britannien antik-mediterrane Kochgewohnheiten in der Zeit nach der Mitte des 5. Jahrhunderts ab. Anders verhält es sich jedoch im Südwesten und Westen der Insel: Zwar endet auch hier augenscheinlich die Produktion der bisher bekannten scheibengedrehten Warenarten im Verlauf des 5. Jahrhunderts, jedoch scheinen einzelne Orte den weiterhin bestehenden Bedarf an antik-mediterraner Gebrauchs- und Feinkeramik durch Importe aus dem Mittelmeerraum und Gallien gedeckt zu haben. Dies belegen eindrucksvoll die zahlreichen Funde von Late Roman Amphorae (LRA) aus Nordafrika und dem ostmediterranen Raum in küstennahen Siedlungsplätzen Cornwalls und Wales, die bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts reichen und mit nordafrikanischer *terra sigillata* vergesellschaftet sind⁸³. Die für die römische Küche so typischen Reibschüsseln sind in erster Linie aus dem 6. Jahrhundert bekannt und in grauer Ware (DSPA, *Dérivées sigillés paléochrétiennes Atlantic group*) gefertigt, die wahrscheinlich aus Südwestfrankreich stammt⁸⁴. Während sie im Ursprungsraum mit weniger als 9 % im keramischen Fundspektrum vertreten sind, machen sie bei einigen Fundplätzen wie Dinas Powys bis zu 30 % der importierten Keramik aus. Scheibengedrehte Kochtöpfe bilden einen Großteil der Gefäße der E Ware, die ebenfalls aus Aquitanien importiert wurde⁸⁵. Zumindest für Teile jener Gebiete Britanniens, die im 5. und 6. Jahrhundert nicht unter angelsächsischer Herrschaft standen, ist ein deutliches Festhalten an mediterranen Gepflogenheiten bei der Zubereitung von Speisen zu konstatieren, wobei dieses jedoch ausschließlich auf Basis von importierten Gefäßen geschah. Das Auftreten der entsprechenden Importfunde ist jedoch eng begrenzt auf befestigte Höhensiedlungen, die unmittelbar an der Küste (Tintagel) oder küstennah (Dinas Powys) gelegen waren, sowie deren engerem Umfeld. Darüber hinaus sind sie auch in Regionen zu finden, die zuvor nicht Teil der römischen Provinzen waren (Südliches und östliches Irland, westliches Schottland). Somit kann in diesen Gebieten

83 E. CAMPBELL, *Continental and Mediterranean imports to Atlantic Britain and Ireland, AD 400–800*. Council for British Archaeology Research Report 157, 2007, 14–26.

84 Ebd. 27 Abb. 20.

85 Ebd. 32 Abb. 21.

eine allgemeine Weitertradierung antik-mediterraner Kochgewohnheiten bis ins Frühmittelalter hinein nicht eindeutig nachgewiesen werden. Eher scheinen in einzelnen Kleinregionen herrschende Eliten einen Lebensstil in spätrömischer Tradition geführt zu haben, der möglicherweise punktuell auch durch breitere Bevölkerungsschichten nachgeahmt wurde. Analog zum Wandel der importierten Keramik ab dem 7. Jahrhundert verschwinden auch in Britannien weitestgehend Hinweise auf diese Lebensart.

Das Beispiel Britannien liefert ein deutlich kontrastierendes Bild zu den zuvor skizzierten Verhältnissen in Mitteleuropa: Schneller und tiefgreifender erfolgt eine Abkehr von antik-mediterranen Kochgewohnheiten; gleichwohl gibt es auch in nachrömischer Zeit Bevölkerungsgruppen, die an diesen festhalten und hierfür buchstäblich keine Kosten und Mühen scheuen.

Fazit

Reibschalen sind – von wenigen Ausnahmen wie dem Runden Berg und unmittelbar rheinnahen römischen Plätzen wie Breisach oder Sponneck abgesehen – in der Spätantike kein fester Bestandteil des Küchengeschirrs im rechtsrheinischen Südwestdeutschland mehr. Im Gegensatz dazu leben sie linksrheinisch im weiteren Moselraum und in Nordgallien bis tief in die Karolingerzeit hinein fort.

Das Vorkommen von Reibschalen in germanischen Oberschichtgräbern weit außerhalb des Limes (etwa Hassleben Grab 8) und die von Steidl postulierte punktuelle Produktion im östlichen Unterfranken im späten 3. Jahrhundert, sowie die sicher nachgewiesene zeitgleiche im thüringischen Haarhausen und jene der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts im Umfeld des Runden Berges zeigen eindrucksvoll, dass bestimmte Teile der Bevölkerung der *Germania magna* auch noch in der späten Kaiser- und Völkerwanderungszeit seit Jahrhunderten bekannte antike Speisegewohnheiten pflegten. Gegen die von Steidl für Unterfranken behauptete Nutzung dieser Reibschalen durch zwangsangesiedelte provinzialrömische Töpfer spricht im Falle des Runden Berges, dass gerade die *mortaria* der reduzierend gebrannten Keramikgruppen 5, 8 und 9, deren Produzenten sicherlich donauländischen Ursprungs waren, keine östlichen, sondern westliche (wohl rätische) Formen aufweisen.

Es handelt sich also zumindest in diesem Falle zweifellos um gezielte Auftragsarbeiten seitens der lokalen Führungsschicht, die man wohl auch als Eigentümer des oder der Töpfereibetriebe(s) ansehen darf.

Anders als für die Reibschalen, die – wie oben dargelegt – in der Zeit nach 500 nur noch punktuell erscheinen, bringt die Einbeziehung der rechtsrheinischen Landschaften ins Fränkische Reich die flächige Verwendung der scheibengedrehten Kochtöpfe in spätantiker Tradition (Nachfolger der Form Alzei 27) mit sich. Die anhand des Fundanfalls zu erschließende Etablierung zahlreicher Werkstätten mit entsprechendem Knowhow führt im Laufe des 6. Jahrhunderts zur ausreichenden Versorgung mit qualitativem Geschirr. Das hat allem Anschein nach die völlige Aufgabe der im Hauswerk hergestellten handgemachten Keramik bewirkt, die bis dahin ein Gutteil des Kochgeschirrs ausmachte. Dies gilt zumindest im Raum zwischen Main und dem Nordrand der Schwäbischen Alb. Aber auch in den Landstrichen weiter südlich werden die handgefertigten Kümpe spätestens im 7. Jahrhundert vollständig durch „nachgedrehte“ Töpfe ersetzt.

Die hier skizzierte Entwicklung ist jedoch – wie das Beispiel Britannien zeigt – nicht auf andere Randregionen des ehemaligen römischen Reiches übertragbar. Bei gleicher Ausgangssituation scheint die Übernahme oder Ablehnung antik-mediterraner Kochgewohnheiten durch die „neuen“ Eliten bzw. auch breite Bevölkerungsschichten der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit in den einzelnen Regionen ausschlaggebend zu sein für die Bewahrung oder Aufgabe der entsprechenden Keramikformen in der nachrömischen Zeit. Rückblickend auf den gewählten Titel dieses Beitrages sei zuletzt darauf hingewiesen, dass Ernährungs- und Kochgewohnheiten auch ein Mittel zum Ausdruck von Identität sein können⁸⁶. Allerdings deutet in diesem Zusammenhang wenig auf die Gleichsetzung von „Reibschüsseln“ mit „Restromanen“ im Sinn einer ethnischen Zuweisung dieser Keramikform zu einer bestimmten Bevölkerungsgruppe. Vielmehr scheint die spätantike Esskultur bei verschiedenen sozialen Gruppen in nachrömischer Zeit eine dominierende Stellung innegehabt zu haben, deren Intensität jedoch regional höchst unterschiedlich sein konnte.

86 P. CRABTREE, Zooarchaeology and complex societies: Some use of faunal analysis for the study of trade, social status, and ethnicity. In: M. B. Schiffer (Hrsg.), *Archaeological method and theory 2* (Tuscon 1990) 155–205 hier 177–191; G. GUMERMAN, Food and complex societies. *Journal Arch. Method and Theory* 4, 1997, 105–139 hier 126.

Zusammenfassung

Am Beispiel der Verbreitung von Reibschüsseln und scheibengedrehten Kochtöpfen in Südwestdeutschland und den benachbarten Gebieten lässt sich eine Ausbreitung und Weitertradierung antik-mediterraner Kochgewohnheiten zwischen dem 4. und dem 8. Jahrhundert fassen. Während Reibschüsseln im Linksrheinischen auch in nachrömischer Zeit kontinuierlich in Verwendung bleiben, ist ihr Vorkommen in den Regionen außerhalb der römischen Provinzen nur auf das 4. und 5. Jahrhundert und hier wiederum auf besondere Plätze wie beispielsweise den Runden Berg beschränkt. Scheibengedrehte Kochtöpfe sind sowohl in der Spätantike wie auch im Frühen Mittelalter fester Bestandteil der Gebrauchskeramik links des Rheins. Östlich davon ist ab der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts eine Verdrängung der älteren, oft handgemachten Kochgefäße besonders durch Topfformen wie Alzei 27 zu beobachten. Mit der weiteren Expansion des Merowingerreiches in die rechtsrheinischen Gebiete finden auch scheibengedrehte Kochtöpfe eine immer weitere Verbreitung. Anders stellt sich die Situation in Britannien dar: Hier endet der Gebrauch von Reibschüsseln und scheibengedrehten Kochtöpfen in nachrömischer Zeit sehr schnell. Ausnahmen bilden nur küstennahe, befestigte Höhensiedlungen im Südwesten und Westen der Insel, deren Bewohner im 6. und 7. Jahrhundert mediterrane und gallische Importkeramik in spätantiker Tradition bezogen und weiterhin „römische“ Tafelsitten und Kochgewohnheiten pflegten.

Summary

The Distribution of *mortaria* and wheel-turned cooking pots in southwestern Germany and neighboring areas shows a passing on of Mediterranean cooking habits from the 4th to the 7th century. While *mortaria* are used continuously during this time in areas west of the Rhine their appearance east of the river is limited to the 4th and 5th century and to exceptional places like Runder Berg. Wheel-turned cooking pots are common west of the Rhine both during late antiquity and the early middle ages. The introduction of wheel-turned cooking pots in the eastern regions from the middle of the 4th century onwards leads to a disappearance of handmade cooking vessels. In the course of the Merovingian political expansion wheel-turned cooking pots become a common form east of

the Rhine. By contrast a different development can be observed in *Britannia*: here the use of *mortaria* and wheel-turned cooking pots ends shortly after the collapse of Roman administration. Exceptions can only be observed in coastal fortified hillforts in southwestern and western Britain, whose occupants obtained imported Mediterranean and Gaulish ceramics produced in late antique traditions and kept their “roman lifestyle”.

Dr. Uwe Gross
Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
Berliner Straße 12
73728 Esslingen am Neckar
uwe.gross@rps.bwl.de

Dr. Roland Prien
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Zentrum für Altertumswissenschaften
Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie
Marstallhof 4
69117 Heidelberg
roland.prien@zaw.uni-heidelberg.de